

DIE BÜHNE ALS BRÜCKE

vom ich zum du

Wenn Autisten Theater spielen, müssen sie eiserne Grenzen überwinden. Das wirkt nicht nur heilsam, sondern überzeugt auch das Publikum und die Kritiker, wie das Beispiel der Münchner Theatergruppe «Phoenix aus der Asche» von Anne Ziegler-Weispfennig zeigt.

→ von Roland Rottenfuß

Autisten und Theater – das scheint ein Widerspruch zu sein. Autisten leben abgeschlossen in ihrer eigenen, für Aussenstehende abgeschlossenen Welt. Theater dagegen, das heisst lebhaft Kommunikation: mit Gesten, Blicken und Betonung. Es bedeutet Einfühlung in das Schicksal eines Fremden (einer Bühnenfigur). Und nicht zuletzt auch Textverständnis, wozu die korrekte Interpretation von Ironie und Doppelbedeutungen zählt.

Fest steht, dass die Münchner Theatergruppe «Phoenix aus der Asche», bis letztes Jahr bestehend aus neun Autisten, ihren Zuschauern immer wieder unvergessliche Kulturerlebnisse bereitete. Zum Beispiel 2004 mit einer Aufführung des Stücks «Das Tagebuch der Anne Frank». Kritiker Alexander Kinsky jubelte damals: «Die Beklemmung war spürbar in jeder Nuance dieser so grausam endenden Geschichte der Anne Frank. Kluge inszenatorische Einfälle geben der grossartigen Theaterstunde Impulse.» Auch der Theaterdichter Franz Xaver Kroetz, dessen Stück «Wildwechsel» die Truppe aufführte, zeigte sich beeindruckt. «Wie diese Leute mit Sprache umgehen, wie sie den Text umsetzen, das ist faszinierend.»

Man kann es als «Theaterwunder» preisen – oder schlicht als Zeichen dafür, dass autistische Menschen chronisch unterschätzt werden. Alles begann 1998 mit einem Gespräch zwischen der Mutter eines autistischen jungen Mannes und Anne Ziegler-Weispfennig. Die war nach 30 Jahren als Theaterpädagogin beim Kreisjugendring München gerade in «Rente» gegangen. Sie stand zu dieser Zeit mit einem Kästnerprogramm auf der Münchner Kleinkunstabühne «Unterton». Dessen Leiter Jörg Maurer nahm die Gruppe auf. Anne ist heute 73 Jahre alt und von ansteckender Begeisterungsfähigkeit. Sie gehörte zu den Mitbegründern der Theaterpädagogik in München, hat selbst Schauspiel- und Regieerfahrung. Annes Vater wurde als Antifaschist von den Nazis verfolgt, konnte nach Kriegsende aber seine Kulturarbeit fortsetzen.

Als man ihr vor 13 Jahren anbot, mit autistischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu arbeiten, hatte sie noch keine Ahnung von dieser Behinderung. Trotzdem war sie schon nach der ersten Begegnung mit fünf autistischen, theaterbegeisterten Jugendlichen neugierig geworden. Es war sofort Sympathie im Spiel, aber auch Ängstlichkeit auf Seiten ihrer Gesprächspartner. Vielleicht war es gut, dass Anne

Jeder besteht aus einem Parlament innerer Stimmen.

Erich Fried



Unter höchster Anspannung:
die Künstler am Werk.

den Autisten ohne Vorinformationen begegnete. Sie versuchte, dem Handicap nicht zu viel Gewicht bei ihrer Theaterarbeit zu geben. «Mensch ist Mensch, ob er ein schiefes Bein hat oder einen Redezwang. Ich will ja auch mit meinen Ecken und Kanten angenommen werden.»

Bei dieser Arbeit standen nie die Defizite im Vordergrund, sondern Interesse und Begabung der Teilnehmer. Trotzdem war es natürlich notwendig, «die autistisch bedingten Schwierigkeiten zu beachten.» Dazu gehören eine ungewöhnliche Diktion sowie Probleme, einen Text zu lernen. Anne erlaubte den Jugendlichen daher zunächst, ihre Textbücher in der Hand zu behalten. Bildliche Sprache kann von Menschen mit dieser Behinderung nicht immer verstanden werden. Einem berufstätigen Spieler sagte sein Chef wegen eines kleinen Fehlers, er werde morgen ganz schön «im Regen stehen». Der junge Mann nahm es wörtlich und dachte, er werde einen Schirm brauchen. Solche Missverständnisse musste die Spielleiterin mit Geduld und Ernsthaftigkeit ausräumen.

Für Autisten ist es besonders wichtig, dass Bewegungen, Sprechen und der Umgang mit Requisiten genau erklärt wird: «Ich nehme ein Glas in die Hand, blicke zu meinem Partner und schaue ihm dabei fest in die Augen. Dann beginne ich das Spiel, immer noch das Glas in der Hand und setze es am Ende des Textes ab.» Sich auf solche Regieanweisungen zu konzentrieren, stellt für Autisten eine enorme Konzentrationsleistung dar. Die Mitglieder von «Phoenix aus der Asche» bewältigten sie am Ende aber mit Bravour. Auch der Satz eines Berichterstatters wurde drei Jahre nach Gründung der Truppe wahr: «Irgendwann schmeissen sie die Bücher auch noch weg». Sogar mit ihrer Scheu vor körperlichen Berührungen lernten die SchauspielerInnen umzugehen.

Die Auswahl der Stücke ist bei dieser besonderen Zielgruppe wichtig. Sehr lange Texte sind nicht geeignet. Durch die feinfühligke Arbeit von Anne Ziegler-Weispfennig konnten im Theater sogar Themen angesprochen werden, von denen die Teilnehmer persönlich betroffen waren. Die Auswahl des Stücks

«Das Tagebuch der Anne Frank» war zum Beispiel Anlass für lebhaft Diskussionen. Gerade für diese Aufführung erhielt die Gruppe aber den «Stern des Jahres» der Münchner Abendzeitung. Die Auszeichnung galt auch ihrem Mut, sich als Behinderte solchen Themen zu stellen. Es ist ja bekannt, dass auch Menschen mit Handicap in den Vernichtungslagern der Nazis ermordet wurden. In der offen geführten Diskussion wurde die Angst vor der Auseinandersetzung mit diesem Thema abgelegt.

Die Spielfreude und die Leistungsbereitschaft der Teilnehmer waren während des ganzen Prozesses spürbar. Eine enorme Leistung war es für die Autisten, in der Regel überzeugte Einzelgänger, «sich dem Partner gegenüber solidarisch zu verhalten». Etwa, indem sie pünktlich und bemüht waren, sich ihre Stellungen und Stichworte auf der Bühne zu merken. Auch menschlich machten die Mitglieder der Theatertruppe während dieser 13 Jahre einen enormen Entwicklungsprozess durch. Therapie stand aber nie im Vordergrund, ergab sich quasi nebenbei. «Es ist gut, wenn die Pädagogik in die Inszenierung eines Stücks einfließt, nicht umgekehrt.» Gerade dadurch fühlten sich die Mitspieler ernst genommen und konnten die Arbeit sichtlich genießen.

Wie alle Schauspieler lebt auch diese Theatertruppe für den Applaus. «Denn genau durch diese grosse Herausforderung und den mit der Premiere erlebten Erfolg wird der eigentliche therapeutische Effekt erzielt.» Und der Erfolg ist der Gruppe treu geblieben, über dreizehn Jahre und in etwa 35 Aufführungen. Manchem Besucher dämmerte es, dass die Autisten dem Theater eine ganz eigene, faszinierende Färbung mitgaben. Friedrich Ani, Autor des von den «Phönixen» aufgeführten Stücks «Wie Licht schmeckt», staunte jedenfalls: «Es ist, als tauche plötzlich eine grosse, unbekannte Wahrheit hinter meinen Worten auf.»

Nun ist zu hoffen, dass eine noch unbekannte Nachfolge auch für Anne Ziegler-Weispfennig auftaucht, die ihre Regiearbeit niederlegt, um wieder selber auf der Bühne zu stehen.

Jeder Mensch erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen.

Friedrich Schiller